Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 5 (1964)

Heft: 7

Artikel: Ungarns Literaten in Revolution und Opposition

Autor: Csizmas, Michael

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076645

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ungarns Literaten in Revolution und Opposition

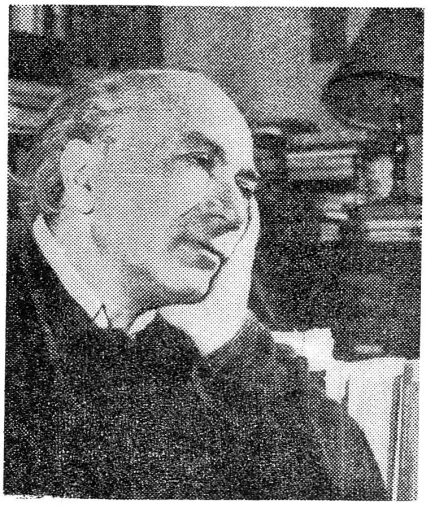
«Die ungarische Literatur ist seit ihren ersten Anfängen eine Literatur des Widerstandes. Sie ist verpflichtet, die Menschenrechte zu erkämpfen, welche der Westen schon von der Renaissance als Geschenk empfangen hat... Das Volk wendet sich inmitten seiner Schicksalsschläge an die Dichter. Und zur Sendung des Dichters gehört es, zu protestieren und zu appellieren.»

So denkt und spricht auch heute, mehr als acht Jahre nach der Revolution, Gyula Illyés, ein hervorragender Vertreter der ungarischen Literatur. Illyés steht mit seiner Meinung nicht allein da. An seiner Seite sind die kritisch gestimmten und trotz dem Scheitern des Aufstandes an der künstlerischen Freiheit festhaltenden Schriftsteller Ungarns. Sie bestimmen auch heute das literarische Leben des Landes, wo den Schriftstellern verhältnismässig mehr Freiheit gewährt wird als früher im Rakosi-Regime.

Das Schweigen von 1958...

Kadar sah nämlich bald ein, dass mit steifer Haltung, Gefängnisstrafen und Verfolgung das beredte Schweigen der namhaftesten Schriftsteller nicht zu brechen ist. Zuerst versuchte er, das Chaos durch eine Garde von Mitläufern zu bereinigen, die bereit war, das Regime bedingungslos zu unterstützen. Dieser Versuch, das literarische Leben mit bestellten Werken zu beleben, schlug völlig fehl. Am 15. März 1958 konnten zum ersten Male keine Kossuth-Preise für literarische Leistungen vergeben werden. Im «Elet es Irodalom» stand, wie in einer Konkursmeldung: «*Es ist kein Werk vom hohem ideologischem und literarischem Niveau veröffentlicht worden.*»
Eine späte Bestätigung des Fiaskos dieses Versuches war die scharfe Verurteilung der vor kurzem veröffentlichten These der «Alföld», die offen zu sagen wagte, dass nach dem Aufstand von 1956 in der ungarischen Literatur ein «Vakuum» entstanden sei: «*Die wahrhaft begabten Schriftsteller haben geschwiegen, und um diesem Vakuum zu beheben, müssten weniger begabte, aber parteitreue Schriftsteller auftreten.*» Nach der erfolglosen Manipulation sahen sich Partei und Regierung zu verschiedenen liberaleren Massnahmen gezwungen.

Die Literatur erhielt eine grössere Möglichkeit, sich zu entfalten, und das künstlerische Credo des Marxismus-Leninismus — der sozialistische Realismus — gehörte zeitweilig auch nicht zu den täglichen Lektionen der Literaten. Natürlich verlangte man ein formelles Bekenntnis zum Sozialismus, aber, was man darunter verstand, das war augenblicklich nicht wichtig. Allerdings ging diese Entwicklung ziemlich langsam vonstatten. Der am 17. Januar 1957 verbotene Schriftstellerverband wurde erst am 25. September 1959 wieder zugelassen. Ueber 100 Schriftsteller nahmen an der konstituierenden Sitzung teil (der vorrevolutionäre Verband zählte annähernd 350 Mitglieder). Als ein weiteres Zeichen des Tauwetters betrachtete man die im April 1960 erfolgte Freilassung der Schriftsteller Gyula Hay, Tibor Tardos und Tibor Dery.



Gyula Illyés

...wird zur Aussageflut...

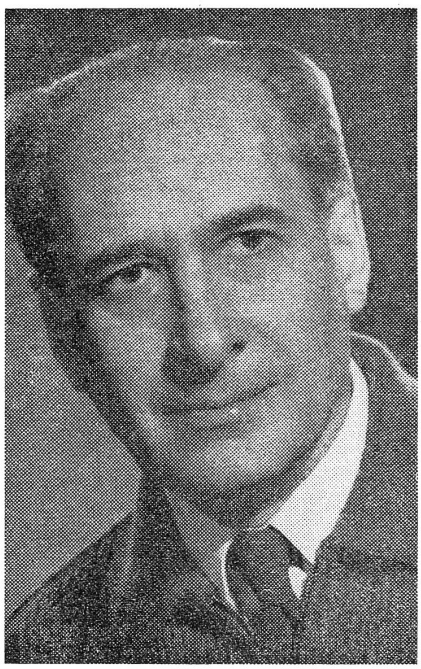
Beinahe fünf Jahre nach der Revolution, am 27. Februar 1961, konnte der Präsident des Verbandes, Jozsef Darvas, die Beendigung der Konsolidierung der ungarischen Literatur erklären: «*Zum Schweigen gebrachte Schriftsteller gibt es bei uns keine, wenn sich leider auch mehrere noch ausserhalb der aktiven Betätigung halten.*»

In der neu eingebrochenen Zeit des Burgfriedens traten neue Erzähler, wie Magda Szabo, Imre Sarkadi, Endre Fejes, Lajos Galambos, Lajos Bartha, Anna Làszlo, Làszlo Kamondy hervor, welche Probleme behandelten, die bisher als tabu angesehen wurden.

Auch neue literarische Zeitschriften sind entstanden, die eine Intensivierung des scheintoten literarischen Lebens bewirkten. Neuerdings ist auch ein Durchbruch der ungarischen Literatur nach Westen geglückt. Manche Romane, wie Laszlo Nemeth: «Wie der Stein fällt», «Die Revolution des Qualitäts»; Tibor Dery: «Der unvollendete Satz», «Ein fröhliches Begräbnis», «Herr G. A. in X.»; Magda Szabo: «Die andere Esther», «Das Schlachtfest»; Geza Ottlik: «Die Schule an der Grenze»; Milan Füst: «Die Geschichte meiner Frau» sind u. a. zum erstenmal in westlichen Sprachen verlegt worden. Vielen westlichen Lesern wurde die Möglichkeit gewährt, ausser der falschen «Pusta-, Gulasch-, Paprika-, Piroschka»-Romantik in die tatsächlichen Probleme dieses eigenartigen Landes Einblick zu gewinnen.

...in Parteidämmen

Die Grenzen der heiligen Konzeption des sozialistischen Realismus begannen bald auch bei den kommunistischen Schriftstellern zu verschwimmen. Einen durchschlagenden Erfolg hatte mit seinem Roman «Rozsdatemetö» der junge kommunistische Schriftsteller Endre Fejes. Die Parteipresse hatte ihm zugejubelt, und ihn als «erfolgreichsten Schriftsteller der letzten 18 Jahre» gefeiert. Sein Werk wurde in kürzester Zeit in 25 000 Exemplaren verkauft. Fejes erhielt eine hohe literarische Auszeichnung, den Jozsef-Attila-Preis. Die Parteikritik fing aber bald an, den Erfolgsroman unter die Lupe zu nehmen und fand zahlreiche ideologische Unzulänglichkeiten. Es war aber zu spät. Der Roman wurde dramatisch bearbeitet und in Budapest vorgeführt.



Gyula Hay

Die englische, deutsche und französische Ausgabe steht bevor. Fejes nahm aber die Wendung der Parteikritik sehr übel auf, und er wagte es, laut zu sagen: «*Ich durchwanderte die Hälfte von Europa und lebte unter Verbrechern und Wegelagerer. Ich arbeitete in Bergwerken und Fabriken. Aber ich habe nie und nirgendwo so viel Heuchelei angetroffen wie hier im sogenannten literarischen Leben.*»

Inzwischen sind auch andere Autoren ins Feuer der Parteikritik geraten. Magda Szabo wurde des Modernismus, Geza Ottlik des Zynismus beschuldigt. Die Entwicklung war jedoch nicht aufzuhalten. Tibor Tardos, der junge kommunistische Dichter mit 16 Monaten Kerkerhaft wegen «konterrevolutionärer Aufwiegelei» hinter sich, versuchte in seinem Buch «Farben» die östliche Version der Krankheit des Jahrhunderts zu «exorzizieren». Seine geistigen Ideale sind Beckett, Michaux, Ionesco, Lorca, Aragon. In Deutschland und in Frankreich hat man seine Werke schon freundlichst begrüsst, und — wie er sagte: «*Ich möchte hoffen, dass sie auch in Ungarn eine gute Aufnahme finden*».

Auch der jung verstorbene Autor Imre Sarkadi machte einen undogmatischen Ausflug mit seinem Erfolgsroman «Der Feigling», um die Abgründe der menschlichen Seele zu ergründen. Er versuchte, die typische Krankheit unserer Generation, die Angst, zu analysieren. Sarkadis Film «Karussel» gewann im Jahre 1953 in Cannes einen Preis. Es war der erste erfolgreiche Film der volksdemokratischen ungarischen Filmproduktion. Neben der klassenkämpferischen Darstellung des Bauernlebens bannte Sarkadi auch eine schöne Liebesgeschichte auf die Leinwand. Dieser kurze westliche Aufenthalt Sarkadis ist zu seinem Verhängnis geworden. Der junge Parteigänger, der bisher die westliche Welt nur vom Hörensagen kannte, schätzte sie bald höher ein als das Paradies der Proletariatsdiktatur. Ausser der westlichen Kostprobe erschütterten ihn die

Ereignisse von 1956 und der Selbstmord des Freundes und Hauptdarstellers seines Films, Imre Soos. Soos, der begabte junge Schauspieler, stand mit Herz und Seele an der Seite der Revolution, und um der sicheren Verhaftung zu entgehen, öffnete er mit seiner Frau, einer jungen Aerztin, den Gashahn. All diese Erlebnisse haben dazu beigetragen, dass sich Sarkadi am Höhepunkt seiner Laufbahn am 12. April 1961 anlässlich einer Party aus dem Fenster auf die Strasse geworfen hat.

Das Andenken des sympathischen Soos und der Geist Sarkadis spukte in Budapest wahrscheinlich noch sehr lange herum. Die Partei sah sich nämlich gezwungen, am 30. März 1963 dazu zu sagen: «Der Mythos, der um Imre Sarkadi aufgebaut wurde, ist... nun zerstört worden. Es wurde die falsche Auffassung abgelehnt, dass der Weg, den Sarkadi gegangen ist, ein typischer Weg seiner Generation sei.» Auch andere junge Autoren versuchten, ihren eigenen Weg zu gehen. Lászlo András, Otto Orban, Hernádi, Szakonyi, Csurka, Mészöly, Sik nahmen die Ausstrahlungen der westlichen Literatur willig an. Es ist vielleicht verblüffend, aber in Budapest werden die neuesten Romane der «Neuen Welle» ebenso heftig und leidenschaftlich diskutiert wie in irgendwelchen literarischen Kreisen des Westens. Natürlich gelangen wegen der rigorosen Parteikontrolle nicht alle Werke der westlichen Autoren nach Budapest, aber das Interesse ist ausserordentlich gross.

Nach ungarischen Berichten werden die ungarischen Uebersetzungen der westlichen Autoren in grössten Auflagen verkauft. Hemingway führt mit 300 000 Exemplaren vor Aragon mit 200 000 und Brecht mit 100 000. Eine Meinungsforschung im grössten industriellen Betrieb Ungarns, in den Csepel-Werken (20 000 Arbeiter), ergab, dass 22,7 Prozent der Leser der Betriebsbibliothek (67 121 Bände) westliche literarische Werke liest. Interesse für die russischen Autoren konnte man nur bei 6 Prozent der Leser entdecken.

Schweizer Autoren in Ungarn

Von den Schweizer Autoren haben die Werke von Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch ein grosses Echo ausgelöst. Dürrenmatts «Physiker» wurden in Budapest mit grossem Erfolg gespielt und sind bald zum Gesprächsthema Nr. 1 geworden. Auch die marxistische Kritik musste sich mit dem zeitkritischen Werk Dürrenmatts ziemlich ausgiebig auseinandersetzen. So versuchte man das Interesse zu dämpfen: «*Die Sünde der ‚Physiker' Dürrenmatts wird tendenziös; die Welt von heute wird hier hingegen nicht von ‚wahnsinnigen Irrenärztinnen' geleitet, und ihr Einfluss und ihre Macht werden sich schliesslich auch dort vermindern. Dem Krieg — das glaubt krampfhaft jeder — kann man ausweichen, aber nicht mit schweigenden oder simulierenden, sondern mit lebensbejahenden und deswegen gegen die Wahnsinnigen kämpfenden Menschen.*»

Diese ideologisch gerichtete negative Kritik scheint aber den Weg Dürrenmatts zu seinen ungarischen Kollegen nicht versperrt zu haben. Lászlo Németh, der hervorragende Schriftsteller, der nach der ideologischen Zeitschrift der Partei, «Társadalmi Szemle», gemeinsam mit Gyula Illyés, Péter Veres und Aron Tamási als Verbündete der Revisionisten und konterrevolutionären Elemente «zum Ausbruch der Revolution viel beigetragen hat», widmete im Jahre 1961 ein Essay seines Buches «Abende in Sajkod» dem Schweizer Dramatiker und Schriftsteller Dürrenmatt.

Das Essay enthält einige interessante Abschnitte über die Macht: «*Die Mächtigen: es würde unedel sein, sie zu missachten und eine Schlacht ohne Waffen zu erzwingen. Macht kann (dem Menschen) alles nehmen, die Frau, die Tochter, sogar den Verstand. Aber den, der nichts hat, rührt sie nicht an. Man kriecht unter dem Mäntelchen der Dummheit an ihr empor — sei es als Sklave oder Nutzniesser — in die Festung, und dann vernichtet man (sie) von innen her an den Wällen mit der Kraft reiner Menschlichkeit.*»

Laszlo Németh

Endre Fejes

Das ist übrigens dort eine Anspielung auf Dürrenmatts Drama «Ein Engel kam nach Babylon».

Es war nicht schwer vorauszusehen, dass diese Gedanken Némeths scharfe Attacken der Parteikritik nach sich ziehen würden. Am 16. Februar dieses Jahres donnerte Literaturpolitiker Béla Köpeczi: «*...unter den antimarxistischen Ideen nimmt die Analyse des Verhältnisses zwischen Macht, Ethik und Literatur eine hervorragende Stelle in der heutigen Literatur ein... Eine Auffassung ist aufgekommen, wonach die Macht schon von vornherein unmoralisch ist, den Menschen verdirbt. Ihr gegenüber steht der Vertreter der Literatur und Moral. Mit dieser Auffassung wird die Betrachtung über das Verhalten der Volksseele zur aufgezwungenen Macht geknüpft.*»

Köpeczis Ausführungen lassen darauf schliessen, dass die Ansichten Némeths über die Macht ziemlich verbreitet sein mögen.

Von Max Frisch wurden in Budapest zwei Theaterstücke aufgeführt: «Biedermann und die Brandstifter» und «Nun singen sie wieder». Die Parteikritik griff sie scharf an: «*...Frisch hat vom Wesen des Faschismus keine Ahnung. Was ist Faschismus? Auf diese Frage gibt er wieder die allgemeine predigtartige Antwort: ‚Das Uebel, das Schlechte als Selbstzweck.' Die von der Gesellschaft losgelöste Untersuchung führt also zu einer ziemlich einfachen abgenützten Konklusion. Zur mehrtausendjährigen naiven ‚Wahrheit' des Dualismus...*» Es ist anzunehmen, dass das Budapester Publikum aus den Werken von Frisch den Faschismus doch besser kennengelernt hat.

Gelenkte Rezeptlyrik?

Auch in früheren Zeiten ihrer leichteren Handhabung der Dogmen rügt die Partei jene, die in der Auslegung der neuen Spielregeln zu weit gingen. Eine bezeichnende Belehrung für Literaten war im «Hajdu-Bihari Naplo» (8. Juni 1958) zu lesen: «*Es ist vollkommen verständlich, dass einzelne Intellektuelle, allen voran die Schriftsteller, in der Forderung, parteilinientreu sein zu müssen, mit hysterischer Verzweiflung eine Einengung der Freiheit, der Kritik und des Geistes erblicken... Wirklich, es ist unendlich erniedrigend und beschmutzend für jeden Schriftsteller, Wissenschaftler und Intellektuellen, seine Gedanken den Ideen irgendeiner Partei unterordnen zu müssen... Die Kommunistische Partei aber ist nicht irgendeine Partei...*»

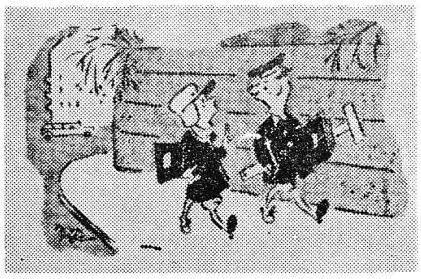
Die Methode der Lenkung der Literatur geschah auf zweifache Weise: in der materiellen Stimulierung und in der kritischen Ueberwachung des Ideengehaltes der Literatur.

Trotz allen Mahnungen vermehrten sich in den letzten Jahren die «ideologischen Fehler» in den verschiedenen literarischen Werken. Die Gründe wurden auf 1956 zurückgeführt. Die Passivität steckte auch die kommunistischen Schriftsteller an. Pá Pándi stellte fest, es sei «*oft sehr schwer, den einen oder den anderen kommunistischen Künstler zum Sprechen zu bringen. Es kommt nicht selten vor, dass Schriftsteller, Künstler oder Kritiker, die Mitglieder der Partei sind, auch auf dringende Aufforderungen nicht reagieren.*»

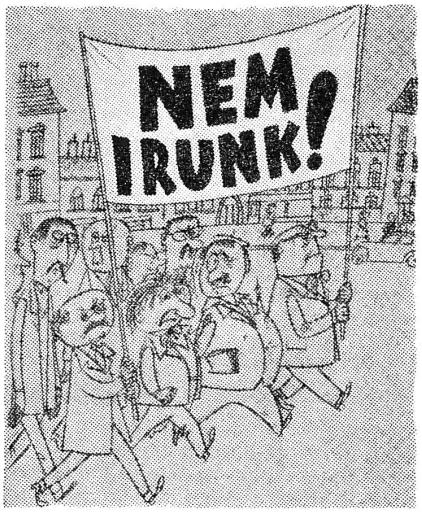
Im Laufe der Ausführung der Chruschtschewschen Kulturpolitik in Ungarn hat ZK-Sekretär István Szirmai besonders die «völkischen» Schriftsteller Németh, Tamási und Illyés kritisiert. Illyés' Gedicht «Ein Satz über Tyrannei», während der Volkserhebung veröffentlicht, wurde zu einem Kampfruf. Nach der Revolution wurde der Dichter in ein Nervensanatorium gesteckt und daraus im Frühjahr 1957 entlassen. Unter dem Kadar-Regime hat er jahrelang nicht mehr geschrieben. Seine geschichtlichen Dramen enthalten sehr aktuelle Aussagen für den heutigen Zuschauer.

Kurz vor der Revolution wurden von Illyés zwei Dramen aufgeführt: «Beispiel von Ozora» und «Fackelflamme». Sie behandelten die Ereignisse des Freiheitskampfes von 1848. Das Publikum spürte bald die aktuelle Aussage der Theaterstücke, und die Worte der Darsteller lösten oft brausenden Beifall aus. Die

Die jeweilige Lage der Literaten, skizziert von der satirischen Zeitschrift «Ludas Matyi», Budapest.



Unter Schriftstellersöhnen (1955): «Schreibt dein Vater nicht auch Bücher?» «Doch! Und er muss schon ein grosser Schriftsteller sein, denn er ist dem Volk schon entfremdet.»



1958 beschäftigte man sich mit dem Problem der «schweigenden Schriftsteller», die auf unserer Zeichnung mit einem Plakat, «Wir schreiben nicht», demonstrieren. Der Text dazu: «Ich falle ja nur ungern auf, aber sonst merkt man nicht, dass wir schweigen.»

1964 gibt sich der Witz unpolitisch. Auf dem Pegasus der Protektoren begibt sich der Dichter zum Verlag.

Schlussworte des «Beispiel von Ozora» waren prophetisch: «*Auf, meine Freunde, die Welt weitet sich, und der Kampf um die Zukunft wird grösser. Man sollte die Ungarn daran erinnern, dass auch sie einmal eine Fackelflamme waren!*»

In der letzten Szene der «Fackelflamme» lässt Illyés seinen Held sagen: «*Lajos Kossuth darf nicht sterben, oder er muss ein neues Leben verlangen, denn das Erringen der wahren Freiheit der Ungarn steht noch bevor.*»

In seinem letzten, vielkritisierten Drama «Der Günstling» stellt er den Kaiser und Tyrannen Valentinianus III. und seinen Günstling Maximus aus dem 5. Jahrhundert vor. Der überraschte Zuschauer erkennt aber, in der römischen Tunika gekleidet, Josef Stalin und sein furchtbares System. Der vergötterte Herrscher beraubt seine Sklaven der letzten Reste von Freiheit und Individualimus. Selbst ins Privatleben und in die Liebe mischt er sich ein. Maximus, sein Günstling, verkörpert den Widerstand gegen die Diktatur. Das Volk erhebt sich um der reinen Freiheit willen gegen den Kaiser. Illyés spielt in seinem letzten Stück auf die Revolution von 1956 an. Er versucht, mit seiner Analyse der Nation auch einen guten Rat zu geben. Er empfiehlt für die Gegenwart seinem Volk das geduldige Warten und die Eintracht.

Zum Jahresende wurden zwei literarische Zeitschriften, «Jelenkor» und «Alföld», wegen «Verbreitung von unrichtigen, bürgerlichen, manchmal feindlichen Ansichten» geopfert. «Jelenkor» hatte es gewagt, eine Schrift von Gyula Takát zu veröffentlichen, in welcher stand, dass die Gedichte, die heutzutage abgedruckt würden, eigentlich «Rezeptlyrik nach der Art von anfeuernden Ansprachen» seien. Die Literaten waren sichtlich nicht allzusehr von den Warnungen beeindruckt. Nach einem Bericht des «Elet és Irodalom» (25. Januar 1964) kritisierten sie sogar die Parteikritik. Die Zeitung forderte dann die Schriftsteller auf, «die Illusion von Autonomie der Literatur» aufzugeben. Unverhüllt gab sie den Schriftstellern zu verstehen: «*Bei uns ist der Staat der Mäzen der Literatur, und der Mäzen kann gewisse Bedingungen auferlegen.*»

Auch Volksbildungsminister Pál Ilkus unterstrich diese Auffassung: «*Es werden mit allen Mitteln jene künstlerischen und literarischen Richtungen unterstützt, die sozialistisch sind.*» Er verheimlichte nicht, dass viele Künstler die staatliche Lenkung der Kunst entschieden ablehnen. Nach der Januar-Sitzung des Schriftstellerverbandes wurde unerwartet am 13. Februar dieses Jahres durch das ZK eine Versammlung der kommunistischen Schriftsteller einberufen. Chefideologe Köpeczi fasste die wichtigsten ideologischen Fehlerscheinungen zusammen: Manche meinen, dass die Macht an und für sich unmoralisch ist, andere brechen eine Lanze für die Neutralität der Schriftsteller, es bestehen Unklarheiten um den sozialistischen Realismus. Weitere Stichworte: Avantgardismus, unzulängliche Entwicklung der Literaturtheorie.

Die nächste Besprechung über die Fragen der Literatur wird im April stattfinden. Köpeczi verlangte von den Schriftstellern, sie sollten optimistischer schreiben und «sich nicht schämen, einen positiven Helden vorzustellen oder positive Ideen auszustrahlen...» Ist es aber nicht eine herausfordernde Zumutung, von Schriftstellern, wie Tibor Dery, Gyula Hay, Tibor Tardos oder anderen, die gestern noch von ihren eigenen Parteigenossen in Kerkerzellen gesteckt wurden, heute einen Hurra-Optimismus zu verlangen?

Diese Schriftsteller, die mit der Macht des Wortes ein unmenschliches System innerhalb von Stunden zugrunde richten und eine Krise des Weltkommunismus heraufbeschören können, sind unbequeme Opponenten. Denn — nach den Worten von Gyula Illyés — «das Volk hört auf seine Schriftsteller mehr als auf die Politiker». *Michael Csizmas*

Ein ostdeutscher Literatenwitz von «Eulenspiegel», Ostberlin (März 1964), nimmt als Ausgangspunkt die Bewegung der sogenannten «schreibenden Arbeiter». «Weisst du, Karin, wenn ich die so höre — eine Bewegung arbeitender Schreiber wäre auch ganz nützlich.»

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG • Sitz: Jubiläumsstrasse 41, Bern • Briefadresse: Postfach 1178, Bern-Transit • Telephon: (031) 2 77 69 • Telegramm: Schweizost Bern • Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger • Verwaltung: Oswald Schürch • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 20.— (Ausland Fr. 22.—; DM 20.—), Halbjahr Fr. 11.— (Ausland Fr. 12.—; DM 11.—). Einzelnummer Fr./DM —.80 • Postcheck III 24616 • Bank: Spar- und Leihkasse, Bern; Deutsche Bank, Frankfurt M.
Das Schweizerische Ost-Institut erforscht die politische und wirtschaftliche Entwicklung im kommunistischen Herrschaftsbereich • Es will durch sachliche Information zur Stärkung der Freiheit beitragen • Weitere Veröffentlichungen: Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung im Ostblock) • Freier Korrespondenzdienst (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst, für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse – Informations – Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Weltpolitische Notizen für den Unternehmer • Mitteilungsblatt (Orientierung für die Freunde des SOI) • Schriftenreihe.